

Monte S. Gertrudis

Mitteilungsblatt



Herausgeber: Interessengemeinschaft Gertrudenberger Loch e.V., Registerblatt VR 202385, Steuernr.: 66/270/07723
 V. i. S. d. P. und Schriftleitung: Horst Grebing (1. Vorsitzender) · Schloerstraße 14 · 33790 Halle/Westf. ·
 Tel.: 0172/7642533 · E-Mail: info@ig-gertrudenberger-loch.de
 Lektorat: Bert Fleißig (2. Vorsitzender), Wallenhorst

Heft 9 / Dezember 2025

Inhaltsverzeichnis:

S. 1:	Vorwort
S. 2:	Das „Höhlenmuseum“ von Heinrich Margraf
S. 11:	Das Theater und die „Meesenburg“
S. 17:	Funde aus dem Gertrudenberger Loch
S. 18:	Wünsche

Vorwort

Für den Osnabrücker Architekten und Rutengänger Heinrich Margraf war es stets ein sehnliches Anliegen, das „Gertrudenberger Loch“ und die „Meesenburg-Höhlen“ für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

In den Jahren 1961 und 1962 wurden die „Meesenburg-Höhlen“ von Margraf für Interessierte gegen Entrichtung eines Eintrittsgeldes geöffnet – doch das Geschäftsgebaren von Heinrich Margraf führte schnell wieder zur Schließung der „Meesenburg-Höhlen“ durch die Stadt Osnabrück.

Die Gaststätte „Meesenburg“ wurde in der Vergangenheit in verschiedensten Veröffentlichungen mit Albert Lortzing in Verbindung gebracht – wie hoch ist der Wahrheitsgehalt?

Ein Flaschenschnuller und eine Schuhsohle, gefunden im Gertrudenberger Loch, zeugen davon, dass auch Kleinkinder während der Luftangriffe dort Unterschlupf fanden.

Horst Grebing

Das „Höhlenmuseum“ von Heinrich Margraf

Heinrich Margraf wurde am 9. Oktober 1904 in Osnabrück als Sohn des Bauunternehmers Daniel Margraf und seiner Ehefrau Wilhelmine, geborene Upphof, geboren – bereits mit 14 Jahren wurde er als besonders veranlagter Strahlenfühler vom Osnabrücker Mittelschullehrer Hermann Nielsen entdeckt und 1918 Mitglied der Rutler-Vereinigung. Fünfzig Jahre später wird von dessen „...erstaunlicher Treffsicherheit in der Trink- und Heilwassersuche sowie in der präzisen Beurteilung...“ gesprochen. 1928 legte er seine erste Prüfung im Rahmen eines Rutler-Lehrgangs ab und wurde Mitglied der Fachschaft im Reichsverband für das Wünschelrutenwesen.

Ab diesem Jahr betrieb er an der Schillerstraße 24a ein Bau- und Siedlungsbüro in Verbindung mit einem „Erdstrahlen-Forschungsring – Schule der Radiästhesie“.

In der Folgezeit rutete er zahlreiche unterirdische Gänge in Osnabrück und der Osnabrücker Umgebung, sowie auch in entfernten Gegenden wie unter den Burgen von Bad Harzburg und Salzgitter-Lichtenberg, unter der Grotenburg bei Detmold, unter dem Kaiserdom zu Königslutter, unter der Altstadt von Goslar und unter dem Drachenberg im Bürgerpark von Bremerhaven aus.

In den Jahren 1938 und 1939 erforschte Margraf das Gertrudenberger Loch mittels Wünschelrute.

Im Jahr 1939 räumte er den Abraum aus dem mittleren Teil des Gertrudenberger Loches, der bei der Brunnenvertiefung im Jahr 1866 und der Vergrößerung von Bierkellern verschüttet war, wieder aus; diese Arbeiten finanzierte die Stadt Osnabrück mit 2.846,55 Reichsmark, worin auch das Honorar für Heinrich Margraf i. H. v. 2.435,04 Reichsmark enthalten war.

Unterdessen vermeldete Margraf die Neuentdeckung eines Teils des Gertrudenberger Loches – obwohl dieser Teil bereits bekannt war.

Während des 2. Weltkrieges wurde Margraf als Notdienstverpflichteter eingezogen; am 13. September 1944 wurde das Haus in der Schillerstraße 24a nach einem Luftangriff durch Feuer zerstört.

Unmittelbar nach Ende des 2. Weltkrieges wurden die Zugänge des Gertrudenberger Loches durch die Alliierten zugesprenzt.

Ein erster provisorischer Zugang wurde erst 1965 geschaffen.

Nach Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft war Heinrich Margraf für fünf Jahre als Bauführer in einer Berliner Wohnungsbaugesellschaft beschäftigt; er wohnte unter dem Namen „Heinz Margraf“ in der Bismarckstraße 13 im Berliner Ortsteil Wannsee.

Nach eigenen Angaben war er durch Überbeanspruchung im Beruf und durch die englische Sprache nervlich nicht mehr in der Lage, weiter zu arbeiten.

Nach Wiederherstellung seiner Gesundheit übernahm er leichtere Arbeiten im Architekturbüro seines Bruders Wilhelm (geb.: 10.09.1908, gest.: 17.03.1986) im Angestelltenverhältnis.

Im Jahr 1948 wurde die gemeinsame Tochter Eva, später verheiratete Wilson, geboren; vier Jahre später verstarb der Großvater Daniel Margraf.

Anfang Juli 1960 eröffnete der „Rutenmeister-Architekt“ Heinrich Margraf in der Voxtruper Straße 78 ein „Bau-Siedlungsbüro“ sowie einen „Erdstrahlen-Forschungsring – Schule der Radiästhesie“.

Bereits zum dem 1. Januar 1960 hatte Margraf in Osnabrück die Neueröffnung eines Gewerbes als Versicherungs- und Bausparkassenvertretung angemeldet, und am 19. Dezember 1960 erhielt er eine Reisegewerbekarte, die ihn zum Ankauf und Feilbieten von Isolierungsmaterial und Aufsuchen von Bestellungen für dieses Material berechtigt.



Heinrich Margraf, Fotograf: unbekannt

Heinrich Margraf besann sich nunmehr auf die sogenannte „Meesenburghöhle“ – künstlich angelegte Keller unter der ehemaligen Ausflugsgaststätte „Meesenburg“.

Die bislang als Gaststätte genutzte „Meesenburg“ wurde Ende 1920 zu Wohnungen hergerichtet.

Während der sogenannte „Kleine Keller“ immer an die jeweiligen Gastwirte der Gaststätte „Meesenburg“ verpachtet wurde, diente der „Große Keller“ in der Vergangenheit verschiedensten Zwecken:

Jahr:	„Kleiner Keller“:	„Großer Keller“:
11.07.1849	Gastwirt Louis Meese	Gastwirt Louis Meese
24.02.1857 (Vermietung durch Meese)		Bierbrauer Carl Künsemüller (Lagerung von Bier)
02.07.1858 (Vermietung durch Stadt Osnabrück)		Bierbrauer Carl Künsemüller (Lagerung von Bier)
1859	Gastwirt Johann August Dingerdissen	Bierbrauer Rudolf Hölscher (Lagerung von Bier)
1879	Gastwirt Theodor Bodeewes	
1887	Gastwirt Franz Kirsch	
1888 (?)	Gastwirt Heinrich Huckriede	
01.10.1891		
1893	Gastwirt Hermann Dollenberg	Kaufmann Hermann August Sundermann (Lagerung von Kartoffeln)
1895	Gastwirtin Louise Huckriede	
01.01.1899		Schriftsetzer Friedrich Brinker (Champignonzucht)
1908	Gastwirtin Olinde Oelgeschläger	
1910	Gastwirt Eduard Zumbiehl	
01.01.1913	Gastwirt Karl Schreifels	Gastwirt Karl Schreifels
1914	Gastwirt Karl Hannes	Gastwirt Karl Hannes (?)
1917	Gastwirt Friederich Vennemann	Gastwirt Friederich Vennemann (?)
Nov. 1920	Mieter der „Meesenburg“ (Fam. Ahlefelder) (?)	
März/April 1972	Abriss der „Meesenburg“	
2. Weltkrieg	(?)	Luftschutzraum

Am 17. August 1960 besichtigten auf Einladung des 1. Vorsitzenden Walter Kurtz des „Verkehrsvereins Stadt und Land Osnabrück e.V.“ und unter der Leitung von Heinrich Margraf Oberstadtdirektor Joachim Fischer, Stadtdirektor Paul Voßkühler, Bausenator Carl Cromme, Mitglieder des Rates und Vertreter des Verkehrsvereins bei einem oberirdischen Rundgang durch Osnabrück an über 30 Haltepunkten vermutete Hohlräume unterhalb der Stadt Osnabrück.

Margraf regte an, „im Interesse der Allgemeinheit und zur enormen Förderung des Fremdenverkehrs“ die Höhlen auf dem Gertrudenberg der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Anfang September 1960 zeigte Heinrich Margraf Mitgliedern des Technischen Hilfswerkes (THW) unter der Leitung des Ortsbeauftragten Ingenieur Mielenbrink den Verlauf von Gängen unterhalb der Klosterkirche St. Gertrud. Da dortige Mauern nicht durchstoßen werden durften, zeigte Margraf ihnen anschließend die Keller unter der Meesenburg.

Einem Zeitungsausschnitt aus der „Neuen Tagespost“ vom 3. September 1960 ist zu entnehmen:

„Bei der Besichtigung der Meesenburghöhle waren sich dann die Beteiligten darüber einig, in einem ersten Einsatz des THW zunächst die Räumlichkeiten von den dort lagernden

Schuttmassen zu befreien, den verschütteten Notausgang an der Nordseite der Höhle freizulegen und den alten, rechts neben dem Einstieg liegenden Höhleneingang wieder brauchbar zu machen.“

Der vom THW herausgeführte Schutt wurde auf städtische Kosten aus dem Titel „Trümmerbeseitigung“ abgefahren.

Am 2. Dezember 1960 erhielt Heinrich Margraf vom Liegenschaftsamt der Stadt Osnabrück die Genehmigung zur Benutzung der „kleinen Höhle“ unterhalb der „Meesenburg“ als Abstellraum für Geräte – am 10. Januar 1961 erhielt er die Genehmigung zur Benutzung der „großen Höhle“ unterhalb der „Meesenburg“, die er später zu einem „Höhlenmuseum“ umwandelte.



Heinrich Margraf in der „kleinen Meesenburg-Höhle“, Fotograf: unbekannt

Der Zugang erfolgte über einen heute verschütteten Eingang an der Ostseite des Meesenburg-Hügels.

In der „Meesenburg-Höhle“ wurde elektrisches Licht verlegt.

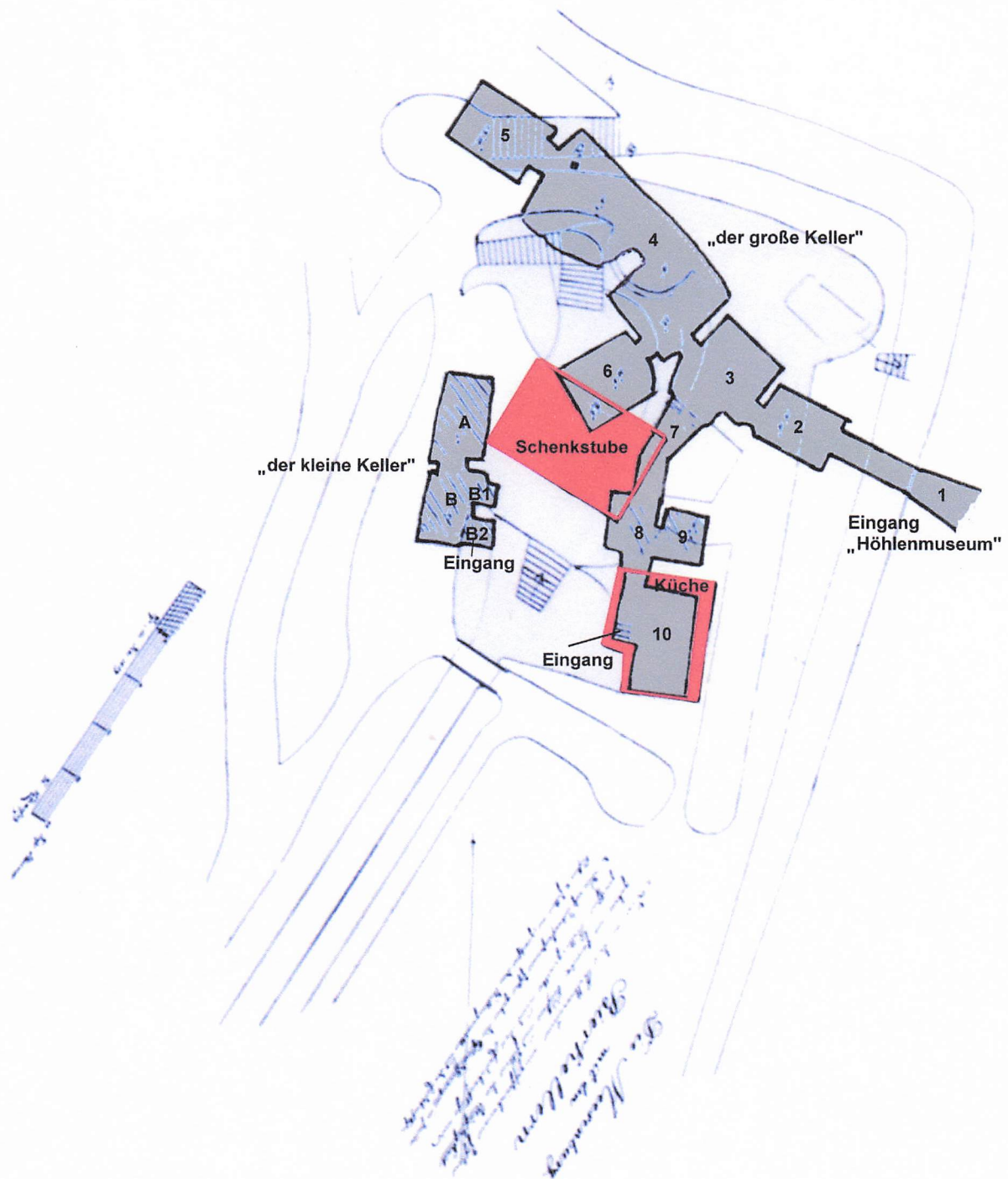
Am zweiten Februar-Wochenende 1961 zeigte Heinrich Margraf die „Meesenburg-Höhle“ – noch vor der öffentlichen Eröffnung – dem „Sternbergkreis e.V. Osnabrück“, einem u. a. für Kulturpflege und Naturschutz sich einsetzenden Verein. Deren 1. Vorsitzender, Burkhard Schomburg, erwähnte am 19. Februar 1961 im „Osnabrücker Tageblatt“ lobend die Tätigkeiten in der „Meesenburg-Höhle“.

Burkhard Schomburg (geb.: 22.05.1880, gest.: 14.07.1976) war von 1933 bis 1944 Studienrat am Osnabrücker Realgymnasium – er gilt als Förderer der Bewegung „Wandervogel“ und des Jugendherbergswesens; er war langjähriges Mitglied des „Sternbergkreises e.V. Osnabrück“.

Im März 1961 eröffnete Heinrich Margraf in der großen „Meesenburghöhle“ ein „Höhlenmuseum“.

Die erste Führung fand am Samstag, den 18. März 1961, ab 15:00 Uhr statt.

Zwei Tage später berichtete der Norddeutsche Rundfunk in den „Funkbildern aus Niedersachsen“ über die ersten Eindrücke.



„Meesenburg-Höhlen“, 1859

leicht verändert nach: NLA OS Dep 3b IV Nr. 6027

(Verpachtung des in den Vergnügungsanlagen am Gertrudenberge angelegten Wirtschaftslokals)

Die Größe der einzelnen Räumlichkeiten in den „Meesenburg-Höhlen“ ist aus nachfolgender Aufstellung ersichtlich:

<i>Raum-Nr.:</i>	<i>Größe (Länge x Breite):</i>	<i>Höhe:</i>
<i>„der große Keller“:</i>		
1	4,80 m x 1,20 m	2,00 m
2	3,60 m - 3,80 m x 2,60 m	2,30 m
Durchgang 2 → 3	0,70 m - 0,90 m x 0,80 m - 0,90 m	
3	5,00 m x 3,10 m - 3,80 m	2,40 m
Durchgang 3 → 4	0,80 m - 0,90 m x 1,30 m	
4	11,70 m x 5,00 m - 5,40 m	2,20 m - 2.50 m
Durchgang 4 → 5	0,60 m - 0,70 m x 1,30 m	
5	4,50 m x 3,40 m	
Durchgang 4 → 6	0,30 m - 0,40 m x 0,90 m	
6	3,50 m x 3,90 m	2,30 m
7	9,10 m x 1,30 m - 1,90 m	
8	0,40 m x 0,70 m	
9	2,50 m x 2,20 m	
10	5,40 m x 3,00 m - 4,20 m	
<i>„der kleine Keller“:</i>		
A	4,70 m x 2,50 m - 2,60 m	
Durchgang A → B	0,40 m x 1,00 m	
B	3,60 m x 2,50 m - 2,80 m	
B1	1,00 m - 1,30 m x 0,90 m - 1,20 m	
B2	1,30 m - 1,50 m x 1,30 m	

Quelle: PIESCH, Gerd-Ulrich: Die Meesenburghöhle – eine vergessene Sehenswürdigkeit am Nordrand des Gertrudenberges. In: Meinders & Elstermann GmbH & Co. KG: Heimat-Jahrbuch 1997 für das Osnabrücker Land, Belm 1997, S. 35 ff.

Das Geschäftsgebaren von Heinrich Margraf veranlasste jedoch Anfang 1962 die Stadt Osnabrück, seine Tätigkeiten kritisch zu beobachten.

Im Januar 1962 bat der Obergärtner Wilhelm Schmidt, die Zustände an der „Meesenburg“ überprüfen zu lassen.

Einem Vermerk des Stadtdirektors Paul Voßkühler vom Februar 1962 ist zu entnehmen: „Eingelaufene Beschwerden besagen, daß die ganze Sache der Fremdenverkehrswerbung abträglich sei und daß obendrein die Teilnehmer noch mit Angeboten von Erdstrahlungsgeräten u. ä. belästigt werden, die sie kaufen oder bestellen sollen.“

Es wurde vorgeschlagen, die Tätigkeit von Heinrich Margraf unauffällig kritisch zu überprüfen – dafür wurden Siegfried Dietzschold von der Gewerbeüberwachung und der damalige städtische Inspektor Günter Flake vom Ordnungsamt vorgeschlagen.

Am 11. Februar 1962 besuchte Siegfried Dietzschold von der Gewerbeüberwachung inkognito die „Meesenburghöhle“.

Günter Flake berichtete nach seinen Besuchen am 3. und 4. März 1962, dass an verschiedensten Orten im Bürgerpark Schilder im Format 70 cm x 21 cm aufgehängt waren, auf denen Führungen durch die „Meesenburg-Höhle“ angeboten wurden.

Auf einigen Schildern wurden Interessierte zudem darauf hingewiesen, dass Eintrittskarten auch im Kultur- und Verkehrsamt der Stadt Osnabrück (Markt 8) erhältlich seien.

Mit Schreiben vom 9. Februar 1962 wurde Margraf aufgefordert, die Schilder, die auf einen Verkauf über das Kultur- und Verkehrsamt hinwiesen, sofort zu entfernen.

Geöffnet war die „Meesenburghöhle“ jeden Samstag ab 14:00 Uhr und jeden Sonntag zwischen 10:00 Uhr bis 12:30 Uhr und wieder ab 14:00 Uhr; der Eintritt betrug 60 Pfennig für Erwachsene und 30 Pfennig für Jugendliche.

Bei Öffnung stellte Margraf sein Auto in unmittelbarer Nähe ab – der Wagen war von innen und außen mit Holzschildern versehen, auf denen Bilder und Zeichnungen über unterirdische Gänge zu sehen waren.

Die Führungen übernahmen Heinrich Margraf, der Justizangesetzte Heinrich Plaschke (geb.: 19.04.1939) oder der erst 16-jährige Bäckerlehrling Walter Zaun (geb.: 13.12.1946), möglicherweise einzige Mitglieder des von Margraf geleiteten „Forschungsring Nord-West für Geoklimatik und Hydrologie“. Die Mitglieder trugen eine blaue Armbinde mit der Aufschrift „Forschungsring Osnabrück“.

Günter Flake berichtete am 6. Februar März ausführlich über das „Höhlenmuseum“:

a) Eingangsbereich

Der Eingangsbereich war mit einem Holzzaun umgeben – an dem Zaun hingen mehrere rot gestrichene Hufeisen. Hinter dem Zaun befanden sich mehrere Steine, Steinplatten, Säulenreste aus dem Bereich der Ursulinenkapelle, kleine Gartenzwerg, 2-cm-Geschütze, eine entschärfte Granate, alte Sarggriffe, weitere Hufeisen und zwei Holzpfähle, die Margraf als „Rammpfähle“ bezeichnete, die nördlich der Wittekindsburg im Nettetal bei Rulle ausgegraben worden waren.



**Eingangsbereich der „Meesenburghöhle“,
Foto: Kurt Löckmann, Osnabrück, Archiv: Neue Osnabrücker Zeitung (NOZ)**

b) Umfeld

Neben dem von der Stadt Osnabrück vermieteten Wohnhaus befand sich ein rondellartiges Mauerwerk, das einem Turmfundament ähnelte. Einst diente dies als Freisitz mit Tischen und Stühlen der Kaffee- und Gartenwirtschaft „Meesenburg“.

Heinrich Margraf behauptete jedoch, es handele sich um Fundamentreste eines Turmes der mittelalterlichen Stadtbefestigung.

c) Steinsammlung

Die gezeigten Steine (Gesteine, Fossilien, Mineralien) waren ohne Systematik zusammengetragen und gaben nicht, wie angekündigt, einen Überblick über die geologischen Verhältnisse im Osnabrücker Raum.

d) Waffenkammer und Ordenssammlung

In der Waffenkammer befanden sich verrostete Stahlhelme, Gasmasken-Büchsen, Teile des Maschinengewehrs 42 („MG 42“) aus dem 2. Weltkrieg, ausgebrannte Panzerfäuste, eine Pistole aus dem Jahr 1942, rostüberzogene Messer, verschiedene Gewehre und Gewehrteile, Kanonenkugeln, Flaksplinter, eine Eierhandgranate, Säbel des 19. Jahrhunderts, ein Dolchmesser, ein Fahrtenmesser der Hitler-Jugend und ein Schlachterbeil, von dem Margraf äußerte, es handele sich um ein Richtschwert.

Sämtliche vorhandenen Ordens- und Ehrenzeichen stammten aus der Zeit des Nationalsozialismus – teilweise mit Hakenkreuz verziert.

Ebenfalls befand sich in dem Ausstellungsbereich ein Bild aus wilhelminischer Zeit mit der Aufschrift „In Treue fest vereint“.

e) Bauernstube

Ausgestellt wurden einige wenige Möbelstücke und Arbeitsgeräte des ländlichen Lebens.

Ein Ausstellungsstück war ein alter eichener Schrank, der bisher auf der Diele des Landwirts August Rüsse und seiner Ehefrau, geborene Meyer zu Holte, auf dem Anwesen Holte Nr. 1 (heute: Borgloher Straße 4, Bissendorf-Holte), gestanden hatte – der Schrank wurde am 4. Mai 1961 Heinrich Margraf für das „Höhlenmuseum“ übergeben.

f) Saufecke der alten Söldner

In der Saufecke der alten Söldner befanden sich leere Bierfässer, und die rückwärtige Wand war mit einer Strohmatte bedeckt.

g) Zwerggruppen

In „freigelegten“ Höhlen-Stellen befanden sich „niedliche“ Zwerggruppen sowie eine 40 bis 50 cm hohe Plastik einer Venus-Darstellung.

h) Pläne und Karten

An den Wänden hingen Fotografien, Pläne, Karten und Zeitungsausschnitte der „Meesenburg-Höhle“, des Gertrudenberger Loches und weiterer unterirdischer Gänge und Anlagen.

i) Sonstiges

Ebenfalls wurden menschliche Knochenreste (Beinknochen) und ein Totenschädel, angeblich von Nonnen des Gertrudenberger Klosters, die vor mehr als 800 Jahren gestorben waren, gezeigt.

An einer Wand lehnte ein zum Torfstich dienender Spaten.

Nach den Besichtigungen bot Heinrich Margraf Postkarten von der „Meesenburghöhle“ sowie vom „Gertrudenberger Loch“ sowie einen alten Osnabrücker Stadtplan zum Kauf an. Ebenfalls verkaufte er verschiedene maschinenschriftlich und im Abzugsverfahren hergestellte Ausführungen zu den unterirdischen Anlagen sowie zur Radiästhesie an.

Günter Flake berichtete zum Abschluss, dass die beiden Führungspersonen Heinrich Plaschke und Walter Zaun „...die Ausstattung des „Höhlenmuseums“ in dieser Art...“ nicht billigten. Beide Herren waren der Ansicht, dass „...bei Herrn Margrafs Tätigkeit zum grossen Teil geschäftliche Interessen mitsprechen.“

Flake äußerte zum Schluss: „Die ganze augenblickliche Sache ist der Fremdenverkehrswerbung abträglich und könnte sogar dem Ansehen der Stadt im allgemeinen schaden.“

Anfang April 1962 teilte Günter Flake mit, dass nunmehr die „Meesenburg-Höhle“ nicht mehr als Museum, sondern als Heimatmuseum bezeichnet wurde – darüber beschwerte sich auch Dr. Walter Borchers, Direktor des Kulturgeschichtlichen Museums Osnabrück von 1946 bis 1970.

Zudem wurde das „Höhlen-Museum“ um eine „Muschelsammlung“ und eine „Zahnsammlung“ erweitert.

Mitte April 1962 äußerte der Lokalredakteur Rudolf Schachtebeck in der „Neuen Tagespost“, dass in „...der Meesenburghöhle des Bürgerparks einige Korrekturen notwendig...“ seien.

In einer Dezernentenbesprechung am 16. April 1962 wurde festgestellt, dass das Besichtigungsangebot von Heinrich Margraf „...auf ein derartig kitschiges Niveau abgesunken [ist], daß dadurch das Ansehen der Stadt (Grundstückeigentümerin) sowie die von ihr betriebene Verkehrswerbung Schaden leidet. Die Durchführung dieses Rummels soll sofort unterbunden werden.“

Damit endete nach gut einem Jahr das von Heinrich Margraf betriebene „Höhlenmuseum“ in der „Meesenburg-Höhle“.

Die „Meesenburg“ wurde im März/April 1972 abgerissen.

Im nördlichen Schneckengang südlich der „Meesenburg“ hatte Heinrich Margraf 1961 die Idee einer Freilichtbühne, auf der u. a. das Schauspiel „Die Nibelungen“, die Oper „Martha“, das Singspiel „Im weissen Rössl“ und das Lustspiel „Schwarzbunte Ferkel“ aufgeführt werden könnten – eine Ausführung erfolgte nicht.

Heinrich Margraf verstarb am 25. Dezember 1972 in Osnabrück.

Herzlichen Dank an Günter Flake (†), Osnabrück, sowie Rolf Steinhauer (†), Osnabrück, für die Bereitstellung zahlreicher Unterlagen aus ihren Archiven!

Der Handelsvertreter Rolf Steinhauer nahm im Mai 1961 erfolgreich an dem von Heinrich Margraf durchgeführten „Rutler-Lehrgang Leistungsstufe I“ teil. Von April 1961 bis Dezember 1968 war Rolf

Steinhauer ordentliches Mitglied des „Verbandes für Ruten- und Pendelkunde (Radiästhesie) e.V.“ in München.

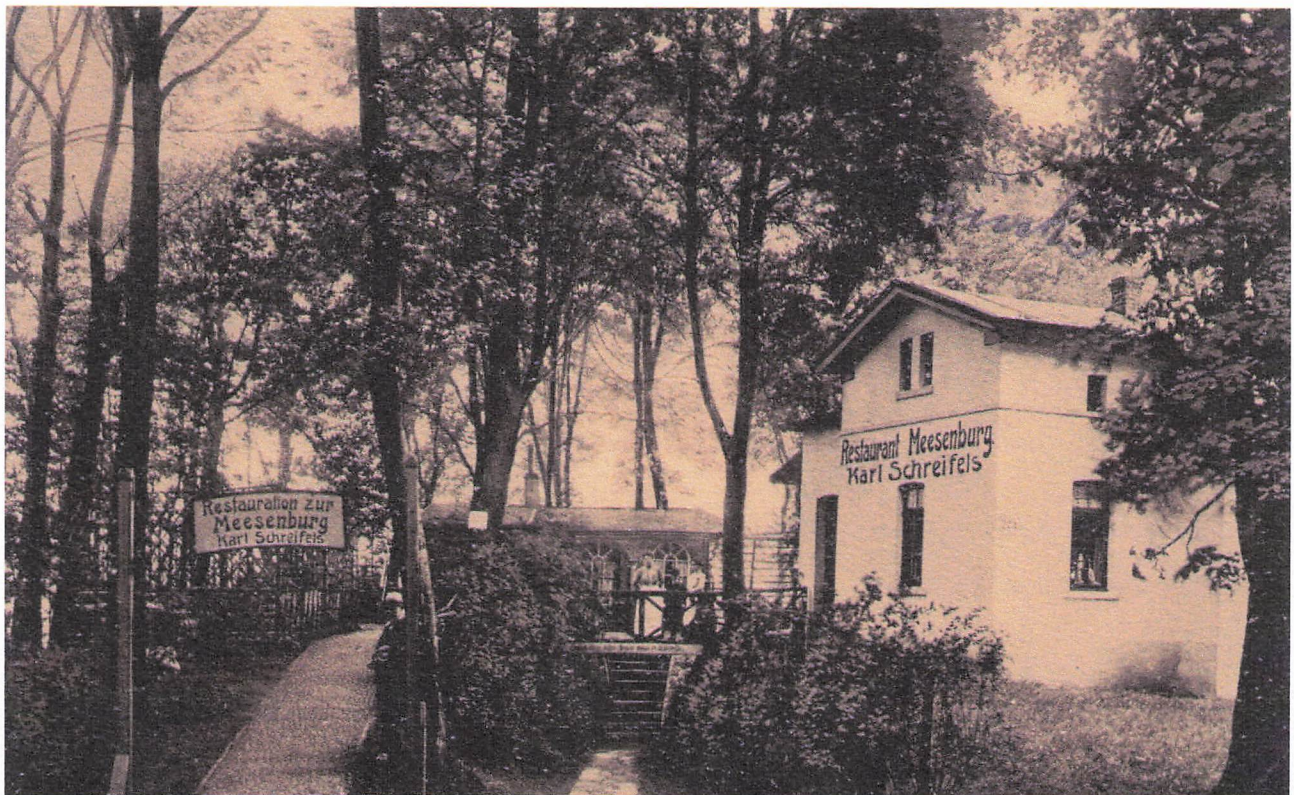
Horst Grebing

Das Theater und die „Meesenburg“

Das Ausflugslokal „Meesenburg“ war nach Angaben des Heimatschriftstellers Hermann Schröder (1856-1926) Treffpunkt zahlreicher Kulturschaffender – er schrieb in seinem Heftchen „Ault-Ossenbrügge, Wie't ehdrdags hier sau woör“ im Jahr 1921:

„Wenn im Herbst der Vogelgesang verstummte und das Laub sich färbte, dann wurde es still auf dem Gertrudenberge. Doch noch nicht auf der Meesenburg. Denn dort hielt eine frohe, bunte Künstlerschar ihren Einzug – der Theaterdirektor Moritz Krüger mit den Detmolder Schauspielern und Sängern. Im Theater an der Gildewart spielten sie, in „Walhall“ (an der Bierstraße) da wohnten sie (und bei Wilkiens), und die Meesenburg war ihr Erholungsheim; die Künstlerkneipe.

Dingerdissen, der Wirt von Walhalla, war der Pächter der Meesenburg, (...)“.



Restaurant „Meesenburg“, Inh.: Karl Schreifels, 1913
Fotograf unbekannt

Und weiter im Text wird unter den Künstlern Lortzing aufgeführt, denn er und viele andere vom „Fürstlich Lippischen Hoftheater“ in Detmold „(...) waren alle hier in dem romantischen Tuskulum am Abhange der Kleinen Schweiz.“

Doch wer war Gustav Albert Lortzing, der noch heute vielfach im Osnabrücker Stadtbild auftaucht?



**Albert Lortzing, um 1835,
Stich nach Johann Heinrich Schramm**

Albert Lortzing wurde am 23. Oktober 1801 in Berlin als Sohn des Lederhändlers Johann Gottlieb Lortzing und dessen Ehefrau Charlotte Sophie, geborene Seidel, geboren. Die Eltern spielten im Lientheater „Urania“ Komödien und zogen ab 1812 als Schauspieler durch fast alle deutschen Provinzen – ihr erstes Engagement erhielten sie in Breslau. Sohn Albert Lortzing hatte seinen ersten Bühnenauftritt mit vierzehn Jahren im Jahr 1815 im „Kornhaus“ in Freiburg im Breisgau.

Ab 1817 gehörte die Familie Lortzing zum Ensemble des Schauspielers Josef Derossi (1768-1841), die als Wanderschauspieler im Rheinland auftraten. Albert Lortzing wurde in den Rollenfächern Naturbursche, jugendlicher Liebhaber und Genussmensch zum Publikumsliebbling – ebenfalls wurde er als Tenor engagiert.

Am 30. Januar 1824 heiratete Albert Lortzing die Schauspielerin Rosina Regina Ahles (1799-1854), mit der er erstmals im November 1814 im Aachener Komödienhaus in dem Drama „Wilhelm Tell“ auf der Bühne stand.

Albert Lortzing kam 1825 nach Osnabrück – in Osnabrück verbrachte er nach eigenen Angaben die glücklichste Zeit seines Lebens.

Albert Lortzing war Mitglied des „Fürstlich Lippischen Hoftheaters“ unter der Direktion von August Pichler. In Detmold hielt sich die Hoftheatergesellschaft nur wenige Monate im Winter auf, die übrige Zeit spielten sie in Münster, Osnabrück und Bad Pyrmont. Lortzing war ein beim Publikum beliebter Tenor- und Baritonsänger.



**Stadt-Theater Osnabrück, Große Gildewart 6,
Foto: Rudolf Lichtenberg, vor 1909**

Lortzing pflegte sich immer höchst elegant und nach der Mode zu kleiden – gewöhnlich trug er eine helle Tuchhose, einen blauen Frack mit blanken Knöpfen und einem weißen Zylinderhut.

In dem Buch „Berühmte Musiker. VII: Albert Lortzing“, geschrieben von dem Lortzing-Biographen Georg Richard Kruse im Jahre 1899, ist folgende Geschichte zu lesen:

„Eines Tages erschien er gar in einem weissen Carbonari-Mantel [ein ärmelloser, bis zu den Knöcheln reichender Männermantel] mit blauem Futter, Kragen und langen Quasten, der einmal schon durch die Farbe auffiel, mehr aber noch durch die geschickte Art, mit der ihn Lortzing über die Schulter und in malerische Falten zu werfen verstand. Befragt, wo er dies Aufsehen erregende Wunderwerk von Mantel habe arbeiten lassen, antwortete er: „in Paris!“ um jedoch später den Scherz dahin aufzuklären, dass ein wenig bekannter und in dürftigen Verhältnissen lebender Osnabrücker Schneider der Verfertiger des angestaunten Kunstwerkes sei. Seitdem liess jeder auf Eleganz der Kleidung stehende Bürger bei jenem Schneider arbeiten, der bald zum wohlhabenden Manne wurde.“

1827 wohnte Lortzing in dem Haus „Thurmstraße 8 b“ an der Ecke zur Jakobstraße; das Wohnhaus wurde im 2. Weltkrieg zerstört.

1845 gehörte das Wohnhaus dem Tagelöhner Johann Heinrich Rudolph Frye – um 1878 war das Haus im Besitz des Domschulfonds.



**Ehem. Wohnhaus von Albert Lortzing, Thurmstraße 8 b (vorne links),
Fotograf: Hans Hasekamp, um 1935**

Am 25. September 1829 wurde die gemeinsame Tochter Julie Eleonore Charlotte Luise als einziges von elf Kindern in Osnabrück geboren; sie verstarb im Alter von drei Jahren am 27. März 1833.

Insgesamt gebar Rosina Regina Lortzing zwischen 1826 und 1844 elf Kinder, acht Töchter und drei Söhne, von denen jedoch fünf das Kindesalter nicht überlebten.

Am 20. November 1830 wurde die von Albert Lortzing neubearbeitete Komische Oper „Die Jagd“ in drei Akten erstmals in Osnabrück aufgeführt.

Das von Albert Lortzing geschriebene Liederspiel in einem Akt „Der Pole und sein Kind, oder: Der Feldwebel vom IV. Regiment“ wurde erstmals am 11. Oktober 1832 in Osnabrück aufgeführt.

1833 verließen die jungen Lortzings Osnabrück – sie siedelten nach Leipzig um und gaben am 3. November 1833 ihr Theaterdebüt am Leipziger Stadttheater unter dem Direktor Friedrich Sebald Ringelhardt (1785-1855).

Neben einer höheren Gage verlockte die Aussicht auf ein Ende des beschwerlichen Wanderlebens und die Nähe zu seinen Eltern, die bereits seit 1832 am Leipziger Stadttheater spielten, aber auch die dortige hoch entwickelte Musikkultur und der liberale Geist der Stadt spielten eine entscheidende Rolle.

1846 wechselte Lortzing, der bereits zwei Jahre ohne Tätigkeit in Leipzig nur von seinen Tantiemen lebte, als Kapellmeister nach Wien – hier blieb ihm als Komponist und Dirigent der durchschlagende Erfolg versagt. Auch ein erneuter Wechsel nach Leipzig brachte ihm keinen weiteren Erfolg.

Die letzten Lebensjahre waren von einer dramatischen Verschlechterung seiner materiellen Lebensverhältnisse gekennzeichnet.

Am Morgen des 21. Januar 1851 verstarb Albert Lortzing nach einem Schlaganfall als verarmter Mann in Berlin, wo er als Kapellmeister am neu gegründeten Friedrich-Wilhelmstädtischen-Theater als Kapellmeister mit einem Jahresgehalt von nur noch 600 Talern angestellt war. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Berliner Sophienfriedhof.

Albert Lortzing war Bruder der Osnabrücker „St. Joh. Loge zum goldenen Rade“ – in den Präsenzlisten der Jahre 1827 bis 1833 war er bei fast allen offiziellen Arbeiten, während er in Osnabrück weilte, vertreten; Vorsitzender Meister vom Stuhl war während dieser Zeit der Senator und Kaufmann Rudolph Erich Schwartz.

Der Freimaurerloge widmete Lortzing acht von ihm komponierte Lieder mit Klavierbegleitung und eine Kantate.



**Loge „St. Joh. zum goldenen Rade“, Hakenstraße 6B,
Foto: Rudolf Lichtenberg, 1920**

Zu Lortzings Zeiten in der „Hakenstraße 6B“ beheimatet, befindet sich die Loge seit 1954 an der Adresse „An der Katharinenkirche 3“ – die Lichteinbringung wurde am 17. Januar 1954 gefeiert.

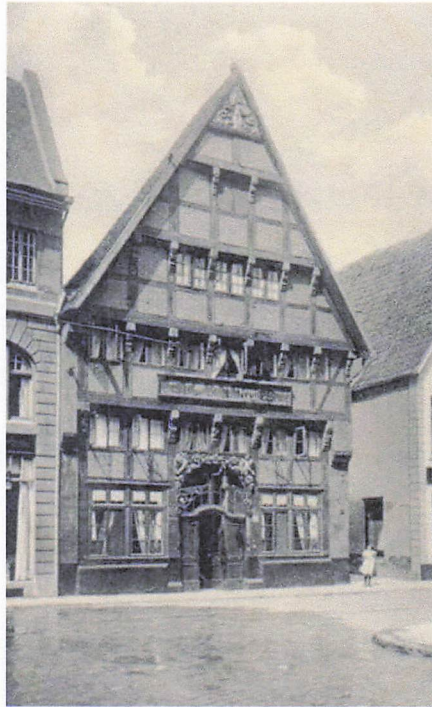
1960 wurde das Haus um ein Ober- und Dachgeschoss aufgestockt und erhielt den Namen „Lortzing-Haus“.

Die auf das 1909 neu eröffnete Theater Osnabrück am Domhof zuführende Straße trägt den Namen „Lortzingstraße“.

Im Foyer hing einst ein Portrait Lortzings, welches 1895 von der „Neuen Liedertafel“, einem Gesangverein der Osnabrücker Kaufmannschaft, gestiftet wurde.

1846 kaufte der Gastwirt Louis Meese das Osnabrücker Gasthaus „Walhalla“ (heute: Bierstraße 24), Meese betrieb zudem von 1848 bis 1859 die auf dem Gertrudenberg befindliche Gaststätte „Meesenburg“.

1859 verkaufte Meese das „Walhalla“ an den Gastwirt Johann August Dingerdissen, der das Haus bis zum Jahr 1876 bewirtschaftete, und gleichzeitig als Nachfolger von Louis Meese von 1859 bis 1877 ebenfalls die „Meesenburg“ bewirtschaftete.



**Gasthof "Walhalla",
Verlag F. E. D., 1912**

Heute befindet sich im „Walhalla“ das „Lortzingzimmer“, ein kleiner Saal für bis zu 25 Personen.

Ebenfalls sollten in der „Meesenburg“ der Theaterdirektor August Pichler und die späteren Theaterdirektoren Moritz Krüger und Gustav Mewes, der Tenor und „Sänger vom Drachenfels“ Ludwig Johann Erber und der Bariton Fritz Jansen verweilt haben.

Aus den genannten Zusammenhängen ist zu entnehmen, dass Gustav Lortzing nie in der „Meesenburg“ gewesen ist – die Meesenburg wurde erst 1849 errichtet, während Gustav Lortzing von 1825 bis 1833 in Osnabrück weilte. Auch der Theaterdirektor Moritz Krüger (geb.: 20.04.1833, gest.: 23.06.1886), der von 1866 bis 1875 das Detmolder Theater als Direktor führte, war nicht in Osnabrück und nicht gleichzeitig mit Lortzing am Theater tätig. Und Johann August Dingerdissen betrieb die „Meesenburg“ erst ab 1859.

Damit muss auch die Fußnote 81 ab dem 2. Absatz in dem von mir verfassten und vom Verein „Interessengemeinschaft Gertrudenberger Loch e.V.“ veröffentlichten Buch „Das Gertrudenberger Loch. Steinbruch, Bierkeller, Luftschutz, Denkmal“ ersatzlos gestrichen werden!

Albert Lortzing kehrte häufig im „Walhalla“ ein, seinerzeit geführt von dem Ehepaar Justus Wilhelm Tenge und seiner Ehefrau Marie Gertrud Tenge, geborene Jäger.

Horst Grebing

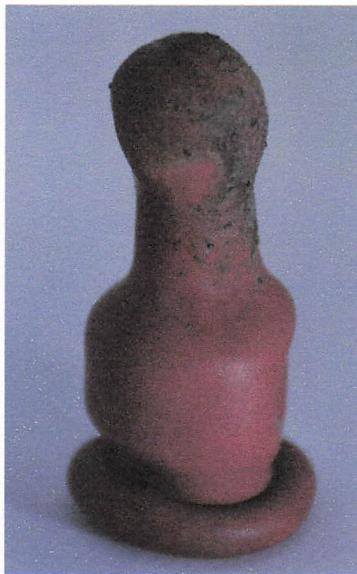
Funde aus dem Gertrudenberger Loch

Im Gertrudenberger Loch fanden auch Babys und Kleinkinder während des 2. Weltkrieges Schutz – es wurde gesungen und gespielt, um den Kindern die Angst zu nehmen. Die Kinder fanden mit ihren Eltern und Großeltern Platz im sogenannten „Kinderstollen“, deren genaue Lage bislang unbekannt ist.

Auch erinnerte sich eine Zeitzeugin, dass während eines Luftangriffes im Gertrudenberger Loch eine Frau ein Kind bekommen hatte.

1. Flaschenschnuller

Im Raum 22 („Kultraum, Kleiner Saal“) fand sich ein Flaschenschnuller mit runder Kirschform; der Gummi-Schnuller wurde aus Kautschuk gefertigt.



Flaschenschnuller

2. Schuhsohle

Eine gefundene Schuhsohle aus Leder mit einer Leistenlänge von 16 cm entspricht einer heutigen Schuhgröße von 24 – dies deutet auf ein Kind im Alter von zwei bis drei Jahren hin.



Schuhsohle aus Leder

Die Schuhgröße beruht auf den sogenannten Pariser Strich, d. h. 1 Pariser Strich = 6,667 mm (= $\frac{2}{3}$ cm), damit beträgt die Schuhgröße nach der Formel $\frac{3}{2} \times \text{Leistenlänge}$: $1,5 \times 16 \text{ cm (Leistenlänge)} = 24 \text{ (Schuhgröße)}$.

Horst Grebing

Wünsche

Ich wünsche Ihnen, auch im Namen des Vorstandes des gemeinnützigen Vereins „Interessengemeinschaft Gertrudenberger Loch e.V.“, ein frohes Weihnachtsfest, besinnliche Festtage und einen guten Rutsch ins neue Jahr 2026!

Horst Grebing